

In den Spuren des Meisters (im 1. Petrusbrief) TEXTE: Sprüche 24, 23–29;
15. das Leben lieben, die Hoffnung verantworten Apg 10, 34–43; 1. Petr. 3, 8–17

2,13–3,7 im Blick war das Christsein im Rahmen der damaligen Gesellschaftsordnung – namentlich als Bürger, Sklave, Ehefrau (und -Mann). Fortgesetzt wird nun wie folgt:

3⁸ Schließlich (die Summe):

Seid alle gleichgesinnt, mitfühlend,⁹ geschwisterlich liebevoll, hingabefreudig,¹⁰ zuvorkommend!¹¹

⁹ **Vergeltet nicht** Böses mit Bösem, oder Schmähung mit Schmähung; \ [bzw. °sympathisierend / Im Gegenteil: **Segnet**, weil ihr dazu berufen seid, damit ihr Segen erbt. \ °°barmherzig / °°demütig]

¹⁰ *Denn wer **das Leben lieben** will und gute Tage sehen möchte,* ZITAT: Psalm 34,13-17
der halte seine Zunge vom Bösen fern und die Lippen davon, trügerisch zu reden;

¹¹ *der wende sich vom Bösen weg und tue Gutes, der suche Frieden und jage ihm nach.*

¹² *Denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf Gerechte und seine Ohren ihrem Bitten zugewandt; das Antlitz des Herrn aber richtet sich gegen die, die Böses tun.*

V.8: Die Eigenschaftswörter, die hier aneinandergereiht werden, umreißen jüdisch-christliche Werte in hellenistischem Sprachstil. Sie wollen die ethische Haltung ausmalen, in der wir Christen miteinander umgehen, wenn wir in den Spuren unseres Meisters gehen. Solche Werte entsprachen auch der Moralethik der damaligen Philosophen. Nur die 'Demut' war ein besonders jüdisch-christlicher Wert. Gemeint ist damit nicht unbedingt Bescheidenheit, definitiv keine kriecherische Gefügigkeit. 'Demut' im Sinne von Petrus *und* Jesus selbst ist wohl v.a. eine 'zuvorkommende' Aufmerksamkeit und Selbstvergessenheit, in der wir unseren Nächsten ehren. So lassen sich Unterschiede in gesellschaftlicher Stellung überbrücken, denn, während die einen sich unterordnen, verzichten die anderen auf ihre überlegene Geltung. So wächst der Zusammenhalt, und wir vergeuden keine Energien in Rivalitäten. So lassen wir unser Verhalten auch nicht durch Provokationen bestimmen.

V.9: Wenn dir Leid zugefügt wird und du dich dafür revanchierst, geht es dir um eine Art Gerechtigkeit. Solche Gerechtigkeit erweist sich aber bald als ein Trugbild. Der Effekt ist meist anders: Somit gibst du dem Bösen nur noch mehr Spielraum – es kann sich fortsetzen und darüber hinaus vervielfachen. Das Weiterdrehen dieser unseligen Spirale muß unterbunden werden. Ganz im Sinne Jesu. "Vergeltet nicht Böses mit Bösem!" Dieser Appell gehört zum Kern der urchristlichen Ethik, die auf Jesus zurückgeht und an ihm Maß nimmt. Petrus ergänzt – wohl als persönlicher Zeuge des Lebens und Leidens Jesu von Nazareth –: Vergeltet auch nicht "Schmähung mit Schmähung" (vgl. 2,23). In den Spuren unseres Meisters sind wir vielmehr dazu berufen, uns zugefügte Bosheit mit 'Segen' zu beantworten. Das mag ein anspruchsvolles Ansinnen sein, aber somit kann sich Gutes vermehren. 'Segnet,' schreibt Petrus, 'damit ihr Segen erbt.' Dieser Nachsatz wird oft so ausgelegt, als ginge es hier um einen jenseitigen Segen, als sollten wir stets nur endzeitliches Heil im Kopf haben und auf 'Schätze im Himmel' (Matt 6,19ff) schießen. Die unmittelbar vorangehende Weisung an Ehemänner lautete so: Sie sollen ihren Frauen "Ehre erweisen als Miterbinnen *der Gnade des Lebens*" (3,7). Soll diese '*Gnade des Lebens*' auch so verstanden werden – als himmlische Seligkeit jenseits des Todes? Die Orientierung im 1. Petrusbrief ist zweifelsohne 'eschatologisch': auf die letzten Dinge gerichtet. Gleichzeitig schwingt aber im Hintergrund auch die übrige, typische Gedankenwelt des AT mit, und diese ist alltagsbezogen. Ich stimme deshalb einer breiteren Auslegung unseres Textes bei: Es kann nämlich auch *diesseits* des Todes ein gutes Leben geben, göttlichen Segen, insbesondere für solche, die sich zum Bösen nicht verleiten lassen, es vielmehr ins Leere laufenlassen, gezielt Gutes tun, auf Frieden hinwirken, und auf Gott vertrauen (vgl. Psalm 37,3ff.9.11.22ff.26-29). Solchen Menschen ist Gott im Alltag fürsorglich zugewandt. Jetzt schon empfangen sie göttlichen Segen, bekommen auch die '*Gnade des Lebens*' zu spüren. Es sind Menschen, wie die folgenden Verse lehren, die '*Gutes tun*'. Petrus untermauert sein Plädoyer für ein Leben der guten Worte und Taten mit einem Bibelzitat....

V.10–12: "Wer ist der Mensch", fragt der Psalmbeter, "der Lust zum Leben hat, Tage liebend, Gutes zu sehen?" Petrus münzt diese Frage in eine Aussage um: "Wer **das Leben lieben** will und gute Tage sehen, der... tue Gutes... der suche Frieden...." Das ist alles andere als Abkehr von der bösen Welt, als resignierende Endzeitstimmung. Wer die '*Gnade des Lebens*' spürt, kann und wird '*das Leben lieben*'. Freilich wird er es nicht durch die rosarote Brille betrachten; vieles, was er sieht, wird ihm schmerzen oder alarmieren. Ebenso wenig wird ihm alle Opposition und alles Leiden erspart. Er wird aber in Zufriedenheit leben und sich am Leben freuen. Vorstellungen von Heil, Schalom, und Segen sind im NT

einfach weniger materiell–leiblich, stärker zwischenmenschlich (annähernd psychologisch), stärker mystisch–spirituell. – Nun regt dieses Bibelzitat Petrus zu einem erweiterten Gedankenkreis an:

3 ¹³ Und wer wird euch Böses antun, wenn ihr **Eiferer für das Gute** seid?

¹⁴ Müßt ihr dennoch **der Gerechtigkeit wegen leiden – selig seid ihr!**

Laßt ihre Einschüchterung euch weder einschüchtern noch irremachen!

Jes 8,12

¹⁵ *Den Herrn* Christus hingegen *haltet heilig* in euren Herzen,

[Jes 8,13]

stets bereit zur Antwort jedem gegenüber,

der von euch **Rechenschaft** verlangt **über die Hoffnung**, die in euch ist,

¹⁶ aber mit Sanftmut und auf respektvolle Weise°, mit gutem Gewissen,

°wörtlich: 'mit Furcht'

damit, insofern ihr verleumdet werdet, jene beschämt werden,

die euren guten [Lebens]Wandel in Christus in Verruf bringen.

¹⁷ Denn besser **beim Tun des Guten** leiden, wenn der Wille Gottes es so will, als beim Tun des Bösen.

V.13f: Langsam rückt das Leitthema des Briefes deutlicher ins Licht.... Petrus weiß um die prekären Umstände, in denen sich ihr Glaube bewähren muß. Sie sind aber kein Grund zur Verzweiflung, will er sagen; denn, wenn Christus nicht umsonst gelitten hat, so kann u.U. auch in unserem Leiden ein Sinn liegen, aber nur wenn der Gerechtigkeit zuliebe gelitten wird. In den Spuren unseres Meisters ist Leiden nicht immer vermeidbar. Petrus will seine Leserschaft vor Resignation bewahren. Kennen wir uns aber als 'Eiferer für das Gute'? (Später klang dieses Wort fanatisch und wurde hier ersetzt!) *Deswegen* leiden zu müssen, bringt sein eigenes beneidenswertes Glück, so paradox es tönen mag. Diese Seligpreisung – als starker Zuspruch – geht auf Jesus zurück (Matt 5,10f//; vgl. Jak 1,12; 5,11.

V.14b: Diese Worte waren fast 800 Jahre früher an Israeliten gerichtet, die Angst hatten vor einem assyrischen König. Die Formulierung ist typisch hebräisch. Laßt euch ja nicht beängstigen, laßt euch nicht aus der Fassung bringen! – "Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd' oder Tod." (MGB 119) – "Wenn *Gott für* uns ist, *wer* kann *wider* uns sein?" (Röm 8,31–39)

V.15a: Darauf zu vertrauen, daß Gott über allem souverän ist, macht den großen Unterschied aus. "Geheiligt werde sein Name" – und darum in unseren Herzen Christus als Herr. "Auf Gott vertraue ich; ich fürchte mich nicht. Was kann ein Sterblicher mir tun?" (Psalm 56,5.11f; 118,6; Hebr 13,6)

V.15b–16: Die Hoffnung, die uns erfüllt, dürfen wir nicht verschweigen; wir müssen sie 'verantworten'. Durch ihr Verhalten muß sich die Aggression gegen Christen als Unrecht erweisen (so N. Brox). *Jedem* gegenüber sollen sie *stets* zur Antwort bereit sein. – Also ist mit Fragen dauernd zu rechnen! Was besagt, daß Christen in engem Kontakt mit ihren Landsleuten verblieben sind... Das, was sie zu begründen haben, ist kein Fehlverhalten, sondern ihre *Hoffnung*. Stutzig macht die Fragesteller, warum ihre Lebensführung im Alltag **so abweichend positiv** ist. Werden sie trotzdem diffamiert, ist der Verzicht auf Vergeltung nicht genug; ein freimütiges Bekenntnis ist gefragt. – Hier werden alle Christen angesprochen, nicht etwa nur vermeintlich kompetente Amtspersonen; jedem wird zuge-
traut, seine Hoffnung irgendwie zu artikulieren, und zwar auf werbende, wenn nicht unbedingt auf gewinnende Weise (vgl. 2,12; 3,1f). Strahlende Hoffnung ist so was wie die Signatur der Nachfolge in den Spuren des Meisters. Primär sind aber nicht Worte! Die praktisch gelebte Ethik der Hoffnung muß vorausgehen; sonst gibt es keine *Fragen*. – Bei neueren, moderateren Auffassungen der Evangelisation wird davon abgeraten, mit redseligen Zeugnissen auf Mitmenschen loszugehen, sondern: Es gehe darum, "Menschen am eigenen Leben teilhaben zu lassen und so zu leben, daß Fragen entstehen" (Henrik Homrighausen). Mit dem ersten Teil bin ich einverstanden: Mitmenschen am eigenen Leben teilhaben lassen, das ist was Gutes in Gottes Hand. Aber sollen wir "so leben, daß Fragen entstehen"? In meinen Ohren wirkt das schon wieder wie etwas Angestregtes oder Aufgesetztes, nicht wie etwas, das von selber ganz natürlich, ohne jegliche Steuerung aus dem Fluß eines Lebens herausstrahlt. Werbewirksam ist in der Dimension der Spiritualität nur, was persönlich authentisch ist. Selbst dann, wenn Erklärungen gefragt sind, nennt Petrus *Bedingungen* für alles Bezeugen unserer Hoffnung: Es muß konzilient in Sanftmut geschehen, auf respektvolle Weise (wie 'Furcht' hier zu verstehen ist), und 'mit gutem Gewissen' (d.h. Worten gehen übereinstimmende Taten voraus, die wir vor Gott verantworten können). – Das Zeugnis der Hoffnung hängt von unserem Leben ab!

V.17 gibt evtl. so etwas wie ein Sprichwort weiter (evtl. unter Anlehnung an Jes 50,9): 'Besser beim Tun des Guten leiden als beim Tun des Bösen.' Ähnliche Sprüche aus der Antike: "Lieber Unrecht hinnehmen als tun" (bei Cicero) – "Das Unrecht tun ist übler als das Unrecht leiden" (bei Platon). Dieser Vers ist wohl nicht so gemeint, wie er klingt: In Frage kommt für Christen nur Leiden der ersten Art!